

Vor dem Hintergrund des Erstarkens rechtsextremer Initiativen wird deutlicher: Sexuelle Bildung und Konzepte zur Prävention sexualisierter Gewalt müssen von intersektionalen Ansätzen lernen

Heinz-Jürgen Voß

Überblick

Ausgehend von der Darstellung aktueller rechter und rechtsextremer Entwicklungen in Deutschland und einer Erläuterung, wie diese rassistische Stereotype bezüglich Sexualität und Geschlecht aufnehmen und produzieren, wird in einem abschließenden Teil des Beitrags ein Blick auf die bisherige (emanzipatorische) Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung geworfen. Dabei werden auch hier stereotype Vorannahmen kritisch in den Blick genommen. Es werden Anregungen gegeben, die Vorurteile mit Hilfe der Materialien von Selbstorganisationen von Personen of Color kritisch in den Blick zu nehmen und sexualwissenschaftliche und sexualaufklärerische Angebote intersektional – das bedeutet mit einem verschränkten Blick auf Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnisse sowie dem ›Scharnier‹ Sexualität zwischen diesen – weiterzuentwickeln. Das bedeutet auch, dass Personen of Color in den Kontexten der Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung Möglichkeiten für berufliche Karrieren erhalten müssen.

Ausgehend von der Darstellung aktueller rechter und rechtsextremer Entwicklungen in Deutschland und einer Erläuterung, wie diese rassistische Stereotype bzgl. Sexualität und Geschlecht aufnehmen und produzieren, wird in einem abschließenden Teil des Beitrags ein Blick auf die bisherige (emanzipatorische) Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung geworfen. Dabei werden auch hier stereotype Vorannahmen kritisch in den Blick genommen. Es werden Anregungen gegeben, die Vorurteile mit Hilfe der Materialien von Selbstorganisationen von Personen of Color kritisch in den Blick zu nehmen und sexualwissenschaftliche und sexualaufklärerische Angebote intersektional – das bedeutet mit einem verschränkten Blick auf Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnisse sowie

dem >Scharnier< Sexualität zwischen diesen – weiterzuentwickeln. Das bedeutet auch, dass Personen of Color in den Kontexten der Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung Möglichkeiten für berufliche Karrieren erhalten müssen.

1 Einleitung

In den vergangenen Jahren erschien es noch als recht eindeutig, dass in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung und damit verbunden die gesellschaftliche Anerkennung von Vielfalt die liberale, auf Selbstbestimmung zielende Sicht im Vorteil sei. Im Anschluss an Volkmar Sigusch (2005) wurden »Neosexualitäten« in wissenschaftlichen Arbeiten und populären Artikeln referiert und wurde ihre gesellschaftliche Akzeptanz wahrscheinlicher. Zuletzt wurden (und werden) im Bund und in den Ländern von den jeweiligen Regierungskoalitionen Aktionsprogramme vorangetrieben und Materialien zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt entwickelt. Wenn auch mit gelegentlichem Gegenwind wurden und werden auf Länderebene Rahmenlehrpläne auf den Weg gebracht, die auch im Schulunterricht Fragen geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung angemessen thematisieren (vgl. exemplarisch: Runderlass Sachsen-Anhalt, 2015). Lediglich zur Frage reproduktiver Selbstbestimmung – die auch selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch einschließt – waren kaum Fortschritte zu verzeichnen.

Der gelegentliche Gegenwind ist durchaus verständlich: Erst im Jahr 1994 wurde der § 175 abgeschafft, der sich gegen mann-männlichen Sex richtete und dafür zuletzt noch ein höheres Schutzalter als bei anderen Formen von Sex vorsah. Bis zu diesem Zeitpunkt war es noch legitim – und weithin praktiziert –, dass Homosexualität im Schulunterricht als Krankheit vorgestellt wurde und lesbische und schwule Jugendliche keine Unterstützung erfuhren. Mit der Streichung von Homosexualität aus der medizinischen Klassifikation der Krankheiten (ICD), der Aufhebung des Strafparagrafen 175 (in Angleichung an DDR-Recht) und der zunehmenden gesellschaftlichen Anerkennung von Homosexualität änderte sich die sexualpolitische Richtung. Homosexuelle Bürger_innen sollten in die staatliche Gemeinschaft eingeschlossen und nicht mehr diskriminiert werden (vgl. Wolter & Voß, 2013, S. 35–45, S. 134–143; ausführlich: Çetin et al., 2016). Das bedeutet auch, dass Bildungspläne zu überarbeiten und in Richtung Toleranz und Akzeptanz zu entwickeln sind. Klar ist aber ebenso, dass ein solcher Wandlungsprozess auch gesellschaftliche Diskussion und Klärung nötig macht. In diesem Sinn kommen interessierte Nachfragen und andere Vorschläge von Personen und Institutionen, die einem Heterosexualität priorisierenden System

mehr abgewinnen können und sich mit den Änderungen auseinandersetzen und sie mitgestalten wollen; auf der anderen Seite instrumentalisieren Rechtsextreme, die teils unter der Bezeichnung »besorgte Bürger« firmieren (vgl. Lotta, 2014; Sanders et al., 2014), Fragen zur Gleichstellung von Frauen und zur Anerkennung geschlechtlich-sexueller Vielfalt, um Ängste vor gesellschaftlicher Veränderung in der Bevölkerung zu schüren und denjenigen im bürgerlichen Spektrum, die »einfach« an einem traditionellen und konservativen Geschlechterverhältnis interessiert sind, Brücken in das rechtsextreme Lager zu bauen und sie – unter anderem als Wähler_innen – zu gewinnen (vgl. als Überblick: Voß, 2014b).

Die derzeitigen Wahlerfolge rechtsextremer Parteien, allen voran der *Alternative für Deutschland*, die bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein sowie den Kommunalwahlen in Hessen im Jahr 2016 flächendeckend zweistellige Ergebnisse erzielte, in einigen Orten oder Ortsteilen etwa in Hessen gar knapp unter 50% blieb und in Sachsen-Anhalt nahezu durchweg einen Anteil der Wähler_innenstimmen von 20 bis 35% erhielt (vgl. Homepages der statistischen Landesämter), machen aktuell ein »Rollback« in Bezug auf die gesellschaftlichen Aushandlungen im Kontext geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zur Gleichberechtigung von Frauen wahrscheinlicher.

Das Erstarken der Rechtsextremen kommt dabei nicht von ungefähr. In größeren bürgerlichen Kreisen scheint das Bedürfnis nach einer »rechtspopulistischen« Alternative lange vorhanden gewesen zu sein. Zunächst scheiterten die Versuche, mit *Pro Deutschland* und *Die Freiheit* größere rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien zu etablieren; schließlich erfuhr die *Alternative für Deutschland* (AfD), noch bevor es sie richtig gab – vor und zu ihrem Gründungsparteitag am 14. April 2013 – eine mediale Präsenz in nahezu allen überregionalen Medien von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* bis hin zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen. Woher kam diese massive mediale Aufmerksamkeit, die andere anfängliche Kleinstparteien zu ihrer Gründung nicht erhielten und die im Weiteren und bis heute unvermindert anhält? Gleichzeitig wurden bisher stets geltende Übereinkünfte, etwa dass zu sogenannten »Elefantenrunden« mit Vertreter_innen der Parteien vor Wahlen jeweils die im jeweiligen Landtag vertretenen Parteien eingeladen werden, zugunsten der neuen rechtsextremen Partei aufgeweicht. Obwohl die AfD in keinem der drei Landtage vertreten war, wurde sie voreilig zu zahlreichen der »Elefantenrunden« eingeladen und, sofern sie einmal nicht eingeladen wurde, wurde die Nicht-Einladung in medialer Breite kritisch diskutiert (vgl. Tagespresse vom 19.1.2016 und nachfolgend, etwa: Welt 2016). Hingegen dachte offenbar niemand daran, dass, sofern die »Elefantenrunden« auch für bislang nicht in den Landtagen vertretene Parteien

geöffnet werden, auch die weiteren sich zur Wahl stellenden außerparlamentarischen Parteien eingeladen werden müssten. Die rechtsextreme AfD wurde so massiv medial und aus bürgerlichen Kreisen befördert, dass ihr Erfolg unausweichlich war und ist.

Gleichzeitig arbeitet sie stark in den Themenbereichen emanzipatorischer Geschlechterforschung und Sexualwissenschaft. Versatzstücke der Theoriebildung bindet sie in ihre Forderungskataloge ein, um im Nachgang erzkonservative Geschlechtervorstellungen, die Frauen zu Gebärmaschinen funktionalisieren, sowie ablehnende Positionen gegen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu forcieren (Programmtextwurf AfD, 2016; Zeit, 2016a; Queer.de, 2016b). Dass dabei in den Vorstandsrängen der Partei auch Frauen, darunter lesbische Frauen, und schwule Männer mitwirken (Queer.de, 2016a), ist vielleicht eine banale Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass Frauen und Schwule stets auf allen politischen Seiten zu finden waren. Tiefgreifender ist, dass die Rechtsextremen – ob parteilich gebunden oder nicht – in eine Lücke hineinstoßen, die die Sexualwissenschaft und Angebote der Sexualaufklärung gelassen und vorbereitet haben. So wurde selbst in den liberalen, an geschlechtlicher und sexueller Offenheit interessierten Zusammenhängen vielfach an dem vermeintlichen Gegensatz »Schwule versus Muslime« sowie »Frauen versus Muslime« mitgestrickt (vgl. Yılmaz-Günay, 2014), als ob etwa Muslime nicht schwul und Schwule nicht muslimisch sein könnten. Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung haben es bisher versäumt, ihre Ansätze in angemessenem Maße intersektional weiterzuentwickeln *und von den queeren Konzepten migrantischer Selbstorganisationen zu lernen*.

Im Folgenden soll nun zunächst die rechtsextreme Argumentationsstrategie mit Blick auf die »Ereignisse in der Silvesternacht in Köln« (2015/16) vorgestellt werden; im Anschluss daran werden einige sexualwissenschaftliche Konzepte diskutiert und Vorschläge unterbreitet, wie diese fortentwickelt werden müssten.

2 Die Debatte um die Silvesternacht in Köln

Aktuell hat die konservative und rechtspopulistische Ecke ihr Ventil gefunden: Sie nutzt die sexistischen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht, um gegen Migrant_innen und Geflüchtete zu hetzen. »Ein Anschlag hätte den Stoff der nationalen Aufregung ebenso liefern können, ein Kindsmord, irgendeine andere Tat«, wie die Zeitschrift *Spiegel* schreibt (Spiegel, 2016, S. 11). Rechte machen Stimmung, Anschläge – und morden sogar. Ihr Einfluss reicht bis weit in die Politik, wie sich etwa an Pegida in Sachsen zeigt, bei der sich deutliche Kontakte

ins CDU-geführte Innenministerium zeigen (Spiegel, 2016); mit den Wahlerfolgen der rechtsextremen AfD wird ihre Verankerung weiter gestärkt. Gerade diese institutionellen Verstrickungen und die gesellschaftliche Bagatellisierung der aktuell täglichen rassistischen Übergriffe auf als migrantisch erachtete Menschen und Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte führen dazu, dass mittlerweile – und man muss es so deutlich zur Kenntnis nehmen – in immer stärkerem Maße die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland gefährdet ist. Argumentationen, die nach Anschlägen auf Geflüchtete und Flüchtlingsunterkünfte, die Täter_innen entschuldigend mit einem »die Deutschen seien aktuell so gefordert« agieren, führen zur Umkehr der Rechtsauffassung. Nicht die Brandstifter_innen und Attentäter_innen seien die Verbrecher_innen, sondern Geflüchtete wären das Problem. Und es werden aktuell mühsam erkämpfte Regelungen gegen Diskriminierung einfach übergangen, wie die Festlegungen des Antidiskriminierungsgesetzes, die es unter anderem verbieten, dass Menschen rassistisch in Gruppen sortiert und nicht in Diskotheken oder Schwimmbäder eingelassen werden (vgl. Zeit, 2016b; Tagesspiegel, 2016).

Bei der Stimmungsmache gegen Geflüchtete und Migrant_innen ist Sexualität ein von Rechten bzw. insgesamt zur Durchsetzung von Herrschaft gern genutztes Motiv. Betrachten wir rassistische und koloniale Politiken – auch der vergangenen Jahrhunderte –, so finden sich in den europäischen Beschreibungen des kolonialisierten und rassifizierten »Anderen« zahlreiche sexuelle Motive, besonders verbunden mit Arabien. Die zwei Hauptmuster: 1) Arabischen Männern wurde zugeschrieben, »verweiblicht« und »passiv« zu sein; der Umgang der Männer untereinander sei sehr und zu nah (vgl. Said, 2003 [1978]); 2) Parallel zum Motiv der »Verweiblichung« verläuft eines, das eigentlich entgegengesetzt erscheint: Arabische Männer seien besonders aktiv, bedrohlich, promisk und übergriffig (vgl. Yılmaz-Günay, 2014, u. a. S. 27f.; Çetin et al., 2012, S. 33f.; Bauer, 2011, S. 268–311). Diese beiden Zuschreibungen werden von Weißen auf »Arabien« angewendet, auf »den Islam«, insgesamt auf Personen of Color. Beide Argumentationsmuster zeigen sich auch in kurzem Abstand in aktuellen Debatten: So betonten Personen der weißen Dominanzkultur in der Debatte um die Vorhautbeschneidung das erste Motiv: Die Eichel religiös beschnittener (muslimischer und jüdischer) Männer sei durch die Vorhautbeschneidung weniger empfindsam und das sexuelle Vermögen dieser Männer sei daher stark eingeschränkt (zu dieser Debatte kritisch: Çetin et al., 2012). Das war 2012. 2015 und 2016 wird hingegen das zweite Motiv – das besonders großes sexuelles Verlangen und Übergriffigkeit zuschreibt – bemüht. Rechte Argumentationen sind anpassungsfähig.

Frauen werden in dieser Argumentationsweise instrumentalisiert. Wäre die Bekämpfung von sexualisierter Gewalt politisch ein echtes Anliegen, wäre die Tatsache, dass 40 Prozent der Frauen in Deutschland in ihrem Leben bereits von körperlicher oder sexueller Gewalt betroffen waren und knapp 60 Prozent der Frauen bereits sexuelle Nötigung erlebt haben (BMFSFJ, 2004), Anlass genug, um nachdrücklich politisch und gesellschaftlich gegen sexualisierte Gewalt und Sexismus vorzugehen. Auch wären Frauennotrufe und Beratungsstellen für von sexualisierter Gewalt betroffene Frauen nicht ständig von finanziellen Kürzungen bedroht.

Auch keine Skandalisierung wert waren über Jahre hinweg die allabendlichen sexuellen Übergriffe bei Partys sowie die im Karneval und auf dem Münchner Oktoberfest. Zu Letzterem: Jährlich – und die Vereine zur Opferberatung *Amyna*, *Imma*, *Frauennotruf* und *sichere Wiesn* sprechen von einer Zunahme – kam es dort zu vier bis sechs bei der Polizei angezeigten vollendeten Vergewaltigungen und unterstützten die Vereine etwa 150 bis 200 Frauen, die von sexuellen Übergriffen oder weiteren Delikten betroffen waren. Diese Delikte führten nicht zum bundesweiten Skandal – aber auf dem Oktoberfest waren eben in aller Regel mehrheitsdeutsche Biertrinker die Täter. Doch just als Stefanie Lohaus und Anne Wizorek in ihrem Beitrag »Die Rape Culture wurde nicht nach Deutschland importiert – sie war schon immer da« (Lohaus & Wizorek, 2016) nun auch diese Übergriffe in München skandalisierten und einforderten, dass die Thematisierung sexualisierter Gewalt nicht rassistisch geführt werden darf, dementierte die Polizei die von den Autorinnen angeführten Zahlen zum Oktoberfest. Im Jahr 2009 habe es nicht zehn, sondern »nur sechs« bei der Polizei angezeigte vollendete Vergewaltigungen gegeben (wobei die Hilfsvereine stets von einer höheren Dunkelziffer sprechen, weil Anzeigen von sexualisierter Gewalt bei der Polizei mit zahlreichen Schwierigkeiten behaftet sind). Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* titelte sogleich »Lügendzahl vom Oktoberfest« (Meyer, 2016), anstatt die Gelegenheit zu nutzen, sexualisierte Gewalt umfassend zu thematisieren.

Sexualisierte Gewalt muss thematisiert werden; aber eben nicht nur, wenn sie von als migrantisch zugeschriebenen Männern ausgeht, sondern auch, wenn sie von Männern der Dominanzkultur ausgeübt wird. Die besondere Fokussierung auf Köln und die daran anknüpfende Debatte rassifizierte sexualisierte Gewalt. Durch die Art der Thematisierung wird die von weißen Männern begangene sexualisierte Gewalt unsichtbar gemacht; das gilt auch für die Gewalt, die im Kontext von Behörden gegen Geflüchtete stattfinden kann und institutionalisiert stattfindet (vgl. Linke et al., 2016). Auch nicht bzw. kaum thematisiert wurde und wird weiterhin die aktuelle rassistische Gewalt, wie sie sich derzeit massiv in Deutschland zeigt (eingangs im Beitrag thematisiert) und wie sie im Januar

in Köln stattfand, wo sich Rechtsradikale (die »Türsteher«) zusammenrotteten, um Männer zusammenzuschlagen, die sie als migrantisch wahrnahmen (vgl. Tagespresse, u. a.: Focus, 2016).

Ableitungen:

- Rechtsextreme Positionen versuchen diese Verschiebung der Debatte: Sie versuchen Männer of Color, als »ausländisch« markierte Männer, als per se für Frauen und Schwule bedrohlich darzustellen; im Gegenzug markieren sie die weißen Männer der Dominanzkultur als per se »emanzipatorisch«, auf jeden Fall als »nicht übergriffig«. Die einen – Personen of Color – werden mit Vorwürfen sexualisierter Gewalt belastet und stehen unter Generalverdacht, die anderen – Personen der weißen Dominanzkultur – werden entlastet. Es wird ein Problem rassifiziert, das für die gesamte Gesellschaft relevant ist. Die aktuelle Debatte nutzt damit den von sexualisierter Gewalt Betroffenen nicht.
- Die rassistische Prägung der aktuellen Debatte begünstigt rassistische Gewalt. Sexualisierte Gewalt und rassistische Gewalt überlagern sich vielfach – und so ist es nötig, dass die Konzepte von Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität, wie sie in Deutschland von LesMigraS (www.lesmigras.de), von GLADT (www.gladt.de, u. a. Projekt HEJ – Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit) und von I-Päd (www.ipaed.blogspot.de) entwickelt wurden, deutlich in politische und (sexual-)wissenschaftliche Konzepte eingehen. Dazu im folgenden Abschnitt mehr.
- Sexualisierte Gewalt muss nachhaltig angegangen werden. Das bedeutet, dass ein politischer Wille auch im von Männern dominierten Bundestag nötig ist, Präventionskonzepte auf den Weg zu bringen, anstatt stets und stetig bei den Praxisprojekten – wie den Frauennotrufen – einsparen zu wollen. Es muss eine gute – und auch intersektional geschulte (!) – flächendeckende Praxislandschaft entstehen. Und es muss eine flächendeckende gute sexualwissenschaftliche Forschungs- und Ausbildungslandschaft aufgebaut werden. (Bisher gibt es nur einen einzigen konsekutiven sexualwissenschaftlichen Studiengang im gesamten deutschsprachigen Raum!)
- Gleichzeitig darf man vor lauter Prävention auch nicht das Ziel aus den Augen verlieren: Es geht um eine selbstbestimmte geschlechtlich-sexuelle Entwicklung und Betätigung (bzw. auch Nicht-Betätigung) von Menschen, und es geht darum, Sexualität als positive Kraft zu vermitteln, vor der mensch keine Angst haben soll, sondern mit der man verantwortlich gegenüber sich selbst und grenzachtend gegenüber anderen umgeht.

3 Sexualwissenschaft und der rechtsextrem aufgeladene Diskurs

Sexualwissenschaft und Projekte zur Sexualaufklärung, die aus Kontexten der weißen Dominanzkultur kommen, arbeiten aktuell dem rechten gesellschaftlichen Diskurs zu, der Personen of Color als per se >besonders< beschreibt – als besonders übergreifig oder besonders schutzbedürftig. Zu wenig wurden die teils hervorragenden theoretischen und methodischen pädagogischen Angebote zur Kenntnis genommen, wie sie von Selbstorganisationen von Personen of Color zu Fragestellungen der Geschlechter- und Sexuellen Bildung erarbeitet wurden. Im Folgenden soll das Defizit der Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung exemplarisch aufgezeigt werden; ein Schwerpunkt liegt im Anschluss darauf, auf die aktuell relevanten Medien zu verweisen, die aus Richtung von (weiß dominierter) Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung grundlegend zur Kenntnis genommen werden müssen, will man problematische – und teils sogar massiv rassistische – Zuschreibungen gegen als >ausländisch< markierte Menschen verlernen. Gleichzeitig wird es zentral darum gehen müssen, dass Selbstorganisationen von Personen of Color mit Expertisen in die Entwicklung von Angeboten zur Sexuellen Bildung einbezogen werden und Personen of Color berufliche Perspektiven im Themenfeld erhalten.

Das Grundproblem sexualwissenschaftlicher und sexualaufklärerischer Herangehensweisen seitens der weißen Dominanzkultur wird exemplarisch ersichtlich, wirft man einen Blick auf die – im Themenfeld einflussreichen – Broschüren der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Im Heft *Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung* (2011) heißt es im Fazit unter anderem:

»Folgende Herausforderungen gibt es in der Sexualaufklärung und Familienplanung für Migrantinnen und Migranten:

- die Erziehung zu patriarchalem Rollenverständnis bei Jungen und jungen Männern und die Auswirkungen auf Sexualverhalten und Partnerschaft
- das traditionelle Rollenverständnis, die fehlende Sexualaufklärung (insbesondere durch die Eltern) und das mangelnde Körperwissen der Mädchen und Jungen
- mangelnde Verhütungsverantwortung der Jungen
- Einfluss der religiösen Bindung auf Aufklärungsbemühungen
- die hohe Bedeutung des Kinderwunsches

- die Tradition, psychische Probleme und psychosoziale Konflikte ausschließlich in der Familie zu lösen und somit professionelle Beratungsangebote weniger zu nutzen« (BZgA, 2011, S. 38)

Es wird ein rein defizitorientierter Blick angelegt. So wird ein Bild männlicher Jugendlicher gezeichnet, bei dem migrantische Jugendliche in besonderem Maße »Botschaften für Gleichheit von Mann und Frau« (ebd.) erhalten müssten. Mädchen müssten zur Sexualaufklärung »am besten außerhalb des Elternhauses« (ebd.) erreicht werden, also in der Schule und über Online- und weitere Medien. Auch hier wird der Eindruck besonderer familiärer Struktur vermittelt, die Mädchen den Zugang zu Sexualaufklärung versperre – anstatt die grundlegende Feststellung im Blick zu haben, dass es stets Erklärungsbedarfe zu Sexualaufklärung in Bezug auf eine heterogene Elternschaft gibt, wie es aus der Praxis der Sexuellen Bildung bekannt ist. Durch die pauschalisierenden Feststellungen der BZgA werden Jugendliche mit Migrationshintergrund hingegen pauschalisiert gelesen und stigmatisiert und treten individuelle Fragen und Beratungsbedarfe zurück, sodass ihnen nicht angemessen begegnet werden kann.

Vor dem Hintergrund vorurteilsbeladener und zuschreibender Darstellungen erscheint es beinahe logisch, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund schlechter durch bisher bestehende Beratungsangebote erreicht werden. Einen Zugang dazu, warum es so ist, bieten etwa die anschaulichen Darstellungen in den Büchern *Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben* (El Masrar, 2010) und *Die Ungehaltenen* (Utlü, 2014); und auf wissenschaftlicher Ebene die auf Interviews basierenden Analysen *Homophobie und Islamophobie* (Çetin, 2012) und *Gespräche über Rassismus* (Çetin & Taş, 2015). Es geht konkret um tägliche Rassismuserfahrungen in der Gesellschaft, die die Familie und Peergroups Jugendlicher of Color als sichere Rückzugsorte übrig lassen. Dort erhalten die Jugendlichen Wertschätzung und können sich selbst als wertvoll erleben. Den rassistischen Erfahrungen tragen bestehende Beratungsangebote der Sexualaufklärung gar nicht oder nur in geringem Maße Rechnung. Bezüglich Hilfestellungen für lesbische und schwule Jugendliche bedeutet das etwa, dass sich die Beratungsangebote bisher nur

»den Lebensverhältnissen weißer Jugendlicher der Mehrheitsgesellschaft [zuwenden], denen ggf. wegen ihrer gleichgeschlechtlichen sexuellen Orientierung ein Problem gemacht wird. Hier gibt es Spezialangebote wie Jugendgruppen, Angebote für HIV-Infizierte, betreute Wohngemeinschaften, solche für von Sucht Betroffene, welche für Lesben und Schwule mit Kindern etc. Hingegen wird auf spezielle Problemlagen von queeren Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

nicht eingegangen. Solche Problemlagen betreffen schlechtere Zugänge zu Arbeits- und Wohnungsmarkt, eine Unterrepräsentanz in Werbebroschüren und kulturellen Codes, sie zeigen sich aber auch in der Unterrepräsentierung in den Teams von Beratungsstellen (so dass diese mit spezifischen Problemlagen – Rassismus – kaum vertraut sind). Nicht zuletzt betreffen sie für einige Personen Fragen des Aufenthalts und der Abschiebung, und damit verbunden Fragen des Gesundheitswesens und der Fürsorge. Hierfür müssen Angebote gemacht werden. Es geht um konzeptionell neues Material, neue Angebote, das diesen spezifischen Lebenslagen Rechnung trägt« (Voß, 2014a).

Bereits durch das obige Zitat aus der Broschüre der BZgA (2011, S. 38) erhalten Jugendliche of Color den Eindruck, dass sie von den bereitgestellten Materialien der Sexualaufklärung und Familienplanung keine Hilfe erwarten können – oder dass diese zumindest gepaart mit Vorurteilen daherkommt: Als Jungen gelten sie dort als per se patriarchal und wenig reflektiert, als Mädchen dürfen sie maximal Aufmerksamkeit im Sinne eines überschäumenden Schutzes erwarten. Es besteht dringender Änderungsbedarf in der Konzeption derartiger Materialien!

Die verschiedenen Herangehensweisen an unterschiedliche Teile der Bevölkerung in Deutschland werden auch in den differenten Bewertungen von Verhaltensweisen deutlich. So werden von der BZgA Differenzen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eigens hervorgehoben. Beispielsweise heißt es in Bezug auf erste sexuelle Erfahrungen der Jugendlichen: »Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen 14 und 17 Jahren hatten 26% der Mädchen und 37% der Jungen bereits Geschlechtsverkehr. Zum Vergleich: unter den deutschen Jugendlichen sind es 37% Mädchen und 31% Jungen« (BZgA, 2011, S. 22; vgl. BZgA, 2010a, S. 110). Die Daten werden dazu genutzt, um klassisch stereotyp zu diskutieren, dass Jungen mit Migrationshintergrund sexuell aktiver seien und insbesondere türkeistämmige Mädchen seltener sexuelle Kontakte hätten. Konkrete Überlegungen zu den Hintergründen schließen sich an (ebd.). Während hier eine Diskussion der Daten stattfindet, ist das an anderer Stelle nicht der Fall. So zeigen sich auch zwischen den Jugendlichen in West- und Ostdeutschland klare Differenzen: »Jugendliche im Osten (Mädchen: 46%, Jungen: 35%) [haben] etwas größere Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr [...] als im Westen (Mädchen: 35%, Jungen 30%)« (BZgA, 2010a, S. 110). Hier schließen sich hingegen keine Überlegungen an, ob westdeutschen Jugendlichen damit möglicherweise eine besondere Hilfestellung zuteilwerden müsse. Gleichzeitig ist die Entscheidung Jugendlicher für oder gegen (selbstbestimmten) Sex gleichermaßen wertzuschätzen – das tut Sexualaufklärung (und hier exemplarisch BZgA) auch im Allgemeinen.

Eine zweite Studie der BZgA aus dem gleichen Jahr – sie nennt sich *Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexualaufklärung Jugendlicher* (BZgA 2010b) – stellte fest, dass die Aufklärungsmaterialien zur Sexualaufklärung und Familienplanung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen akzeptiert würden. Hingegen würden Arbeiter_innenfamilien und traditionell-religiöse Familien nicht erreicht. Auch hier lassen sich Ursachen in der Art der Darstellung und Sprache ausmachen. So nutzt sogar die BZgA den oft despektierlich genutzten Milieu-Begriff (>migrantisches Milieu<, >traditionelles Arbeitermilieu<). Der Milieu-Begriff ist durch die Verwendung in Bezug auf Kriminalitätsschwerpunkte diskreditiert (etwa: >Drogenmilieu<); so gilt es mittlerweile als No-Go, von einem >Homosexuellenmilieu< zu sprechen, da dieser Begriff mit früherer massiver Kriminalisierung von schwulem Sex und schwuler Subkultur in der Bundesrepublik in Verbindung steht. Schon die Sprachwahl in der Broschüre der BZgA lässt also die notwendige Sensibilität vermissen, obwohl aus der Beratungspraxis klar ist, dass mit abwertender oder abschätziger Sprache, die zum Beispiel die selbst gewählte Geschlechtsidentität eines Menschen nicht ernst nimmt, eine Barriere zwischen beratender Person und Klient_in entsteht, die den Erfolg der Beratung gefährdet. Inkludierende Sprache, die sich nicht nur an der von Jugendlichen der Mittelschicht orientiert, und einschließende kulturelle Codes, die nicht nur auf weiße Personen und dominante paarorientierte Lebensweisen verweisen, könnten die Akzeptanz von Materialien auch in den ökonomisch und gesellschaftlich marginalisierten Teilen der Bevölkerung erhöhen.

Für die pädagogische Praxis gibt es mittlerweile Materialien und konkrete Kompetenzträger_innen, die für Workshops und Vorträge angefragt werden können. So wurden im Rahmen des Projekts *Homosexualität in der Einwanderungsgesellschaft – Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit* (2008/09) des Vereins GLADT mehrere Broschüren entwickelt, die neben einer konkreten Situationsanalyse (die Rassismus, Klasse, Geschlecht und Sexualität reflektiert) auch konkrete methodische Herangehensweisen vorschlagen, um Herrschaftsverhältnisse und Diskriminierungen zu hinterfragen und mit Jungen (und anderen jungen Menschen) zu arbeiten. Es handelt sich um die folgenden Broschüren:

- *Dokumentation »Jungenarbeit in Bewegung«* – http://www.neukoelln-jugend.de/redsys/images/AG_jungen_vaeter/AG-Jungen/Doku_3-Berliner-Fachtag-Jungenarbeit.pdf (3.4.2016)
- *Geschlechterkonstruktionen & Sexismus* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/geschlechterkonstruktionen> (3.4.2016)
- *Identität* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/identitaet2> (3.4.2016)

- *Wertvorstellungen* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/wertvorstellungen> (3.4.2016)
- *Gewalt* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/gewalt> (3.4.2016)
- *Homosexualität und Homophobie* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/homophobie> (3.4.2016)
- *Homophobie & Transphobie in der Einwanderungsgesellschaft. Ausmaß – Debatten – Hintergründe – Ansatzpunkte für eine gelingende Pädagogik* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/homophobie> (3.4.2016)
- *Homophobie in der Einwanderungsgesellschaft* – <https://issuu.com/ufuq.de/docs/homophobie24> (3.4.2016)

Weitere Analysen und methodische Ansätze, um Herrschaftsverhältnisse und ihre Auswirkungen auf Identitätsbildung in der pädagogischen Arbeit auch in Bezug auf sexuelle Themen zu berücksichtigen, sind die folgenden:

- *Intersektionale Pädagogik: Handreichung für Sozialarbeiter_innen, Erzieher_innen, Lehrkräfte und die, die es noch werden wollen*; entwickelt von: Initiative »Intersektionale Pädagogik« – <http://ipaed.blogspot.de/images/IPD.pdf> (3.4.2016)
- *»...nicht so greifbar und doch real«: Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland*; entwickelt von: LesMigraS – http://www.lesmigras.de/tl_files/lesmigras/kampagne/Dokumentation%20Studie%20web.pdf (3.4.2016); Übersicht auf <http://www.lesmigras.de> (3.4.2016)

Zentrale Kompetenzträger_innen im Themenfeld sind bei den entsprechenden Vereinen und Initiativen zu finden: GLADT, LesMigraS und I-Päd. Ihr Fokus liegt gerade auf der Verschränkung von Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnissen und sie berücksichtigen dabei auch die Bedeutung von Sexualität in der individuellen Entwicklung des jeweiligen Menschen vor dem Hintergrund der Kenntnis sexueller Stereotype, wie sie seit dem europäischen Kolonialismus aufgekommen und mit Rassismus verbreitet worden sind. Klar ist auch, dass diese Vereine und Initiativen bislang insbesondere zu Geschlecht, Rassismus, Klasse und Sexualität gearbeitet haben (etwa zur Reflexion europäisch normierter Weiblichkeit und Männlichkeit) – und nur einige Angebote (Workshops, Seminare) zu Sexualaufklärung anbieten. Es wäre aber günstig gewesen und es ist für Folgeangebote unabdingbar nötig, diese Expertisen einzubeziehen, um Angebote zur Sexualaufklärung und Familienplanung wie das Portal ZANZU (www.zanzu.de)

intersektional reflektiert zu entwickeln (vgl. für einen guten Zugang zu Intersektionalität: Coster et al., 2014). Damit hätte der Eindruck vermieden werden können, dass auf dem neuen Portal weiße Personen der Dominanzkultur allen anderen – insbesondere aber Migrant_innen und Geflüchteten – Sexualität und damit verbundene Fragen erklären. Denn auch auf ZANZU zeigen sich in Bezug auf Vorstellungen zur Sexualität in Bildern und Texten klare Normen, wie sie von der Dominanzkultur ausgehen (etwa hinsichtlich normierter Genitalien, partnerschaftlicher Paarmodelle, vorangestellter ›leichter‹ Ikonografie und der nachfolgenden an der Mittelschicht orientierten Texte).

4 Fazit

Durch die konkreten rechtsextremen Entwicklungen ergeben sich in noch größerem Maße als bisher Anforderungen, auch überkommene sexualwissenschaftliche Forschungen und sexualaufklärerische Praxen auf weiße Vorannahmen und Vorurteile hin zu befragen. Durch Analysen, die Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnisse gleichermaßen berücksichtigen und sich mit dem so informierten Blick Fragen zu Sexualität und Sexueller Bildung zuwenden, können diskriminierungsfreie(re) Konzepte und Handreichungen entwickelt werden. Wichtig wird es auch sein, die Entwicklung, dass in Großstädten ca. 40 bis 60% der Kinder und Jugendlichen Migrationshintergrund haben, auch bei Stellenbesetzungen zu berücksichtigen – Menschen mit Migrationshintergrund und insgesamt Personen of Color müssen für sozialpädagogische Berufe, Lehrberufe und solche im Feld der Sozialen Arbeit gewonnen werden; hierfür wird es erforderlich sein, rassistische Benachteiligungen insbesondere an Fachhochschulen und Universitäten (vgl. die Twitter-Debatte unter #CampusRassismus) sowie bei der Neueinstellung in den entsprechenden Berufsfeldern abzustellen.

Literatur

- Bauer, T. (2011). *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*. Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag.
- BMFSFJ (2004). Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/langfassung-studie-frauen-teil-eins,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (3.4.2016).

- BZgA (2010a). Jugendsexualität. Köln. <https://www.tns-empid.com/studien/pdf/jugendsexualitaet.pdf> (3.4.2016).
- BZgA (2010b). Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexuaufklärung Jugendlicher. Köln. <http://www.bzga.de/pdf.php?id=6d361f8ad670a38d807b3c729bc9a403> (3.4.2016).
- BZgA (2011). Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe der Sexuaufklärung und Familienplanung. Köln. <https://publikationen.sexuaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=668> (3.4.2016).
- Çetin, Z. (2012). *Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Çetin, Z., Voß, H.-J. & Wolter, S. A. (2012). *Interventionen gegen die deutsche »Beschneidungsdebatte«*. Münster: Edition Assemblage.
- Çetin, Z. & Taş, S. (Hrsg.). (2015). *Gespräche über Rassismus – Perspektiven und Widerstände*. Berlin: Verlag Yılmaz-Günay.
- Çetin, Z., Voß, H.-J. & Wolter, S. A. (2016; im Druck): *Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Coster, C. de, Wolter, S. & Yılmaz-Günay, K. (2014). Intersektionalität in der Bildungsarbeit. In M. Hawel & S. Kalmring (Hrsg.), *Bildung mit links! Gesellschaftskritik und emanzipierte Lernprozesse im flexibilisierten Kapitalismus*. (S. 118–135). Hamburg: VSA Verlag.
- El Masrar, S. (2010). *Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben*. Köln: Eichborn Verlag
- Focus (2016). Nach Übergriffen in Köln: Bürgerwehr verabredet sich auf Facebook. Focus, 14.1.2016. http://www.focus.de/regional/koeln/angriffe-auf-migranten-in-koeln-koeln-waehrt-sich-buergerwehr-verabredet-sich-auf-facebook_id_5207517.html (3.4.2016).
- Linke, T., Hashemi, F. & Voß, H.-J. (2016). Sexualisierte Gewalt, Traumatisierung und Flucht. *Sexuologie – Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft*, 23(1/2).
- Lohaus, S. & Wizorek, A. (2016). Die Rape Culture wurde nicht nach Deutschland importiert – sie war schon immer da. <http://www.vice.com/de/read/die-rape-culture-wurde-nicht-nach-deutschland-importiert-sie-war-schon-immer-da-aufschrei-118> (3.4.2016).
- Lotta (2014). Antifeminismus als Scharnier zwischen extremer Rechter, Konservatismus und bürgerlichem Mainstream. *Lotta – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen*, 57.
- Meyer, R. (2016). Lügenzahl vom Oktoberfest. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-uebergriffe-in-koeln-und-falsche-zahlen-von-der-wiesn-14004617.html> (3.4.2016).
- Programmwurf AfD (2016). Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland: Leitanspruch der Bundesprogrammkommission und des Bundesvorstandes. <https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/03/Leitanspruch-Grundsatzprogramm-AfD.pdf> (3.4.2016).
- Queer.de (2016a). Die Alibi-Homosexuelle: Maischberger outet Lesbe im AfD-Bundesvorstand. Queer.de, 17.3.2016, http://www.queer.de/detail.php?article_id=25787 (3.4.2016).
- Queer.de (2016b). Entwurf des Grundsatzprogramms – Jetzt offiziell: AfD will Kinder vor Lesben und Schwulen schützen. Queer.de, 24.3.2016, http://www.queer.de/detail.php?article_id=25830 (3.4.2016).
- Runderlass Sachsen-Anhalt (2015). Sexualerziehung an den allgemeinbildenden und -berufsbildenden Schulen. RdErl. des MK vom 15.4.2015-26-82113 (Sachsen-Anhalt). http://www.mk.bildung-lsa.de/bildung/er-sexualerziehung_2015.pdf (3.4.2016).
- Said, E. W. (2003) [1978]. *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin.
- Sanders, E., Jentsch, U. & Hansen, F. (2014). *»Deutschland treibt sich ab«: Organisierter »Lebensschutz«, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus*. Münster: Unrast-Verlag.
- Sigusch, V. (2005). *Neosexualitäten: Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

- Spiegel (2016). Anti-Islam-Bewegung: Sächsisches Ministerium hatte direkten Draht zur Pegida-Spitze. *Spiegel*, Heft 2/2016. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/pegida-hatte-direkten-draht-in-sachsens-innenministerium-a-1015935.html> (3.4.2016).
- Tagesspiegel (2016). Nach Sperre in Bornheim. Weitere Schwimmbäder verhängen Verbote für Flüchtlinge. *Tagesspiegel*, 25.1.2016. <http://www.tagesspiegel.de/politik/nach-sperre-in-bornheim-weitere-schwimmbaeder-verhaengen-verbote-fuer-fluechtlinge/12875536.html> (3.4.2016).
- Utlu, D. (2014). *Die Ungehaltenen*. Berlin: Graf Verlag.
- Voß, H.-J. (2014a). Geschlechtliche und sexuelle Zurichtungen im Kapitalismus. In *Sozialmagazin*, 39(3–4), 90–96.
- Voß, H.-J. (2014b). *Überblick: Angriffe gegen Geschlechterforscher_innen und Sexualpädagog_innen und die Positionierungen von Fachgesellschaften*. Dasendedessex, November 2014, http://www.dasendedessex.de/ueberblick-angriffe-gegen-geschlechterforscher_innen-und-sexualpaedagog_innen-und-die-positionierungen-von-fachgesellschaften/ (3.4.2016).
- Welt (2016). »Elefantenrunde« vor der Landtagswahl ohne AfD-Vertreter. *Welt*, 19.1.2016, <http://www.welt.de/regionales/rheinland-pfalz-saarland/article151164281/Elefantenrunde-vor-der-Landtagswahl-ohne-AfD-Vertreter.html> (3.4.2016).
- Wolter, S. A. & Voß, H.-J. (2013). *Queer und (Anti-)Kapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.
- Yilmaz-Günay, K. (2014). *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«*. *Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*. Münster: Edition Assemblage.
- Zeit (2016a): AfD-Parteiprogramm: Mehr Polizei, mehr Waffen, mehr Schadstoffe. *Zeit*, 13.3.2016, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-03/afd-partei-programm-entwurf> (3.4.2016).
- Zeit (2016b): Flüchtlinge: Freiburger Clubs sperren Asylbewerber aus. *Zeit*, 23.1.2016, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-01/fluechtlinge-clubs-freiburg-verbot> (3.4.2016).

